1. August 2019: Festansprache in den Gemeinden Gommiswald / Degersheim

Grusswort von Regierungsrat / Ständerat Benedikt Würth, St.Gallen
Gommiswald / Degersheim, 1. August 2019

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich, dass ich mit Ihnen einige Gedanken über die Schweiz und unsere Herausforderungen austauschen kann. Die Schweiz ist für uns zuerst mal unsere Gemeinde und unsere Region. Da ist die unmittelbare Heimat.

Wieso feiern wir in unseren Dörfern und Städten Feste? Weil wir das Geleistete wertschätzen und mit dem gemeinsamen Fest auch wieder eine Basis für die Zukunft legen wollten.

Genauso ist es auch mit den Bundesfeiern und ich bedaure, dass nicht in allen Gemeinden diese Tradition gepflegt wird.

Der Geburtstag der Schweiz knüpft an den Bundesbrief von 1291 – den Bund von Uri, Schwyz und Unterwalden. Wer den Bundesbrief

heute liest, stellt fest, dass das Dokument eine Mischung aus gegenseitiger Unterstützung, Strafgesetzbuch und Regeln zur Streitschlichtung darstellt.

Die eigentlichen Freiheitsrechte, die unsere Gesellschaft bis heute prägen, kamen erst mit der französischen Revolution und den Verfassungen des 19. Jahrhunderts hinzu. Und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren insbesondere auch die Ostschweizer Kantone St. Gallen, Thurgau und Appenzell-Ausserrhoden wichtige Treiber für die damals moderne Verfassungsgebung.

- Achtung und Schutz der Menschenwürde;
- Rechtsgleichheit
- Schutz vor Willkür sowie Wahrung von Treu und Glauben;
- Glaubens- und Gewissensfreiheit;
- Meinungs- und Informationsfreiheit;
- Anspruch auf ausreichenden und unentgeltlichen Grundschulunterricht;
- Freiheit der wissenschaftlichen Lehre und Forschung;
- Versammlungsfreiheit;
- Eigentumsgarantie;
- Wirtschaftsfreiheit;

Auf die Eidgenossenschaft bezogen wurden diese zentralen Grundlagen von Demokratie und Rechtsstaat in der Bundesverfassung von 1848 gelegt. Die Schweiz wurde damals gewissermassen neu erfunden. Nach den Wirren des Sonderbundskriegs waren wir ein

politisch zerrissenes Land, wirtschaftlich geschwächt und gesellschaftlich durch den Kampf zwischen konfessionellen und religiösen Ausrichtungen gespalten.

In diesem schwierigen Umfeld ist es der von der Tagsatzung eingesetzten Revisionskommission gelungen, während nur 51 Tagen und 31 Sitzungen eine Verfassung zu schaffen, welche zu einem beispiellosen und nachhaltigen Erfolg führte. Die Schweiz war von nun an ein stabiler Staat, in Sachen Demokratie sind wir dank dieser Grundlagen Europameister geworden, allerdings mit einer Einschränkung.

Denn es ist natürlich bedauerlich, dass wir solange brauchten, um das Frauenstimmrecht einzuführen. Trotzdem: im internationalen Vergleich ist unsere Tradition von Demokratie, Rechtsstaat und Föderalismus einzigartig.

Darum muss man immer wieder betonen. Die Stärke der Schweiz liegt in ihren Institutionen. Sie hängt nicht von den Zufälligkeiten und Launen einer einzelnen Person oder einer kleinen Gruppe ab, auch wenn natürlich einzelne Persönlichkeiten die Entwicklung unseres Landes prägen und prägten.

Insbesondere die seinerzeitigen Persönlichkeiten der Revisionskommission würden eigentlich viel mehr Aufmerksamkeit verdienen. Ulrich Ochsenbein aus Bern, Willhelm Matthias Naeff aus St.Gallen, Henri Druey aus Waadt, Konrad Oertli aus Appenzell

Ausserrhoden. Denn sie haben in einer ausserordentlich schwierigen Lage unser Land wieder zusammengekittet und zu einer hohen Stabilität geführt.

Die Schweiz wird gut gestaltet, indem die verschiedenen Akteure (Bundesrat, Parlament, Kantone, Verbände etc.) dazu verpflichtet sind, sich gut zu koordinieren und auf die einzelnen Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Dies wiederum schafft die Basis für breit abgestützte Entscheide, die in einer direkten Demokratie auch Akzeptanz durch das Volk erhalten.

Allerdings kann die Gestaltung eines Staatswesens sich nicht darauf beschränken, sich immer nur auf dem kleinsten gemeinsamen Nenner zu verständigen.

Bevölkerung und Unternehmen dürfen von Bundesrat und Parlament zu Recht Antworten auf die drängenden und kontroversen Fragen unserer Zeit erwarten.

Und hier stelle ich fest, dass wir uns immer mehr in Nebenschauplätzen verlieren. Es ist zwar sympathisch, wenn wir darüber abstimmen können, ob unsere Kühe Hörner tragen dürfen oder nicht.

Aber das darf nicht von den grossen Herausforderungen unseres Landes ablenken. Der simple Hinweis, dies und jenes gehe nicht, weil es nicht mehrheitsfähig sei, greift zu kurz. Aufgabe der Menschen, die in Regierungs- und Parlamentsämter gewählt werden,

ist es auch, Unangenehmes anzusprechen und wirksame Lösungsvorschläge zu entwickeln.

Politik darf nicht nur die Kunst des Möglichen sein, sondern auch die Kunst, das Notwendige möglich zu machen. Ich möchte drei Themen ansprechen.

1. Es ist offensichtlich, dass wir aufgrund des demographischen Wandels das Rentenalter anpassen müssen, wenn wir unsere Sozialwerke nachhaltig sanieren und nicht an die Wand fahren wollen. Der Generationenvertrag muss in der Balance bleiben und nicht einseitig zu Lasten der Jungen verschoben werden.

2. Es ist offensichtlich, dass wir aufgrund des tief greifenden medizinischen Wandels unsere Spitalstrukturen anpassen müssen, wenn wir das System nicht an die Wand fahren wollen.

3. Es ist offensichtlich, dass wir den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen mit wirksamen Massnahmen verbessern müssen, denn ohne gesunde Umwelt kann auch nicht nachhaltig gewirtschaftet werden.

Man kann sich dafür entscheiden, diese Probleme nicht lösen, sich zu verweigern und zu sagen: nach mir die Sintflut.

Diese drei Beispiele zeigen aber deutlich, dass der Entscheid für eine Nicht-Lösung nicht Status Quo bedeutet, denn der demographische, technologische und ökologische Wandel findet trotzdem statt und verschärft die bestehenden Probleme.

Darum möchte ich am 1. August auch appellieren. Die Schweiz war immer dann erfolgreich, wenn sie rechtzeitig die Weichen für tragfähige Reformen stellte.

Wenn wir das nicht schaffen, wird dies hohe volkswirtschaftliche und ökologische Kosten zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger sowie der Unternehmen nach sich ziehen und das wiederum schmälert die Standortgunst und Zukunftsfähigkeit unseres Landes.

Das will ich nicht. Ich will eine Schweiz, welche die Kraft und Weitsicht hat, Probleme rechtzeitig zu lösen.

Insbesondere in einer direkten Demokratie ist der ständige gesellschaftliche Dialog dafür zentral. Allerdings fruchtet der Dialog nur, wenn wir auch eine gesunde Diskussionskultur pflegen – auf allen Ebenen unseres Staates.

Hier habe ich gelegentlich den Eindruck, dass immer mehr kommuniziert wird, dass aber immer weniger wirklich hängen bleibt. Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt braucht es deutlich mehr als die permanente Kommunikation über Facebook, Tweet, Snapchat, Instagram. Es braucht den Austausch in den Familien, in den Unternehmen, in Vereinen, es braucht Feste und soziale Institutionen.

Es ist nämlich ernüchternd, dass ausgerechnet in einer Zeit, in der alle miteinander vernetzt sind, die Zahl der Menschen, die vereinsamen, zunimmt. Oder dass im Kanton St.Gallen die kinderpsychiatrischen Problematiken in den letzten 10 Jahren deutlich zugenommen haben, so dass wir die kinderpsychiatrische Notfallversorgung ausbauen müssen. Die sogenannten sozialen Medien sind zuweilen nicht so sozial.

Auch stellen wir fest, dass wir Schweizer immer mehr vor Gerichten und Behörden zu allen möglichen Themen streiten.

Mehr Information schafft nicht mehr gegenseitige Verständigung und Toleranz – im Gegenteil. Wir werden offenbar immer empfindlicher.

Die Schweiz hat sich eine hervorragende Stellung erarbeitet. Wir haben einen hohen Lebensstandard. Wir sind wirtschaftlich stark und innovativ. Wir haben zuverlässige staatliche Dienstleistungen, auch dank des Föderalismus, in welchem jede staatliche Ebene eigenverantwortlich handeln muss. Wer leistungsbereit ist, wird belohnt. Das durchlässige Bildungssystem fördert die Chancengleichheit.

Wir dürfen stolz sein auf unser Land und doch ist es zentral, dass wir nicht nur die Vergangenheit verwalten, sondern auch die Zukunft gestalten.

Dafür wünsche ich unserm Land und uns allen die nötige Kraft, den Mut und die Weitsicht.